

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich:

Ich habe in der vergangenen Woche Ihr neues Buch mit soviel Freude und Genuß gelesen, daß ich beschloß, Ihnen meinen Dank dafür ausführlicher abzustatten. Wenn ich Ihnen dabei sagen wollte, was mir daran gefallen hat und was vielleicht weniger, so mußte ich zuvor den Gegenstand zu klarer und vollständiger Anschaulichkeit bringen, um nicht ungerecht zu urteilen. Voll hob sich Ihr Werk ab beim Vergleich mit einem Roman gleichesn Themas, Wiecherts "Majorin", und die letzte Klarheit gewann ich während der ersten Niederschrift, die mich zur Vertiefung zwang. Es hat seinen tiefen Grund, wenn die Dichter in ihrer Dichtung nicht das letzte Wort sagen, sondern es dem nacherlebenden und mitdenkenden Leser überlassen, das Gleichnis des Lebens sich verständlich zu machen. Mein Versuch ist der eines solchen Lesers, der nicht mit einem "Offenen Brief" in die Schranken zu denen wetteifernd treten will, die zu einer literarischen Würdigung eher das Rüstzeug haben und berufen sind. So wird meine Stimme sich nicht merklich aus dem Chor derer herausheben, die wertend zu dem neuen Roman Stellung nehmen werden, und das gibt mir das Recht, ganz freimütig zu sein.

Es scheint, daß das völkische Erlebnis des letzten Krieges zu gewaltig war, als daß es sich - anders als die des Individualismus - von den tiefsten unserer Denker und Dichter vor Ablauf eines Jahrzehnts hätte überwinden oder gestalten lassen. Heimkehr des Soldaten, das ist das Erleben, das Sie und Ernst Wiechert darstellen. Aber nicht nur das Menschentum der dichterischen Gestalten ist so verschiedenartig wie das der Gestalter, des Ostmärkers und des Siebenbürgers, sondern auch die Umwelt und die tragende Weltanschauung.

Tiefer ist die Zerstörung durch Krieg und Gefangenschaft in

Wiecherts Helden Michael gegangen, ohne Hilfe kann er sich nicht zurückfinden in die Welt friedlicher Ordnung und aufbauender Arbeit. Eine mütterliche Frau, gebietende Besitzerin eines Gutshofes, weist ihm eine Bleibe im Walde an. Durch ihre Entsagung reift die wilde Begehrlichkeit des Mannes zu jener zuchtvollen Selbstbeherrschung, die sie mühsam bewahrend ihm vorlebt in der Verpflichtung an Aufgabe und Werk, und die allein Gewähr ist für das sichere Bestehen der gültigen Ordnung. Diese Entwicklung ist gestellt in die schwermütige Weite ostmärkischer Natureinsamkeit, deren Menschen in ihrer schwerblütigen Einfalt keine strenge Grenze kennen zwischen Leben und Tod. In stark sinnbildhafter vergrübelter Sprache, sozusagen in einem endlosen Selbstgespräch erschließt sich dem heimkehrenden Soldaten die Erkenntnis, daß Krieg und Gefangenschaft nicht das Schwerste sind, sondern daß es schwerer noch ist, die Forderungen des Alltags als freier Mensch mit seinem Herzen zu erfüllen; nicht gehorsamend dem Befehl eines Vorgesetzten, sondern horchend auf das Gebot der schweigsamen Natur.

In der stürmischen Welt Ihres Romans ist kein Raum für Entsagung, die die bestehende Lebensordnung als gültiger erkennt als die Rechte des Herzens, die sich auflösend und zerstörend auswirken können in dem Bereich geheiligter Neigungen und gesetzlich anerkannten Besitzes. Ihre Frau Beate meint, ein Leben des Verzichts führen zu können, als sie ihres bisherige Lebensaufgabe, die ihr von ihrem Mann hinterlassenen Mädchen aufzuziehen, erfüllt hat. Aber ihr selbst unbewußt, ist in ihrem Herzen eine Bereitschaft aufgekeimt, die der der liebevollen jungen Mädchen, die ihres Lebens Bestimmung allererst erfüllen wollen, in nichts nachsteht. Als an sie die Forderung herantritt zu helfen und zu heilen, wie nur sie es vermag, da kennt sie auch nicht die Herablassung aus dem Stolz einer humanitas, die sich eine gesicherte Stellung im Leben errungen hat und sie wahren will. Keinem anderen Werk mehr verbunden, kann sie in diesem mit gesammelter Kraft



aufgehen, nachdem sie die Scham der Verwirrung überwunden, sich zu klarer Sicherheit durchgekämpft hat.

Ebensoviel entschlossen sind die Männer, die sich in einer spannungsreichen Kulturwelt selbständig zurechtgefunden haben. Aber die politische Wirklichkeit ihres Volkes gibt ihren Anlagen und Fähigkeiten nicht genügend Gestaltungsraum. Und so sind sie doch nicht völlig heimisch geworden in ihr; sind es Erinnerungen, Sehüchte, mit denen sie noch nicht fertig geworden sind? Unerlöst zwischen zwei Wirklichkeiten stehend, lernen sie die Frau kennen, an die ~~sie~~ sich während der Zeit der Gefangenschaft ihre Wunschbilder eines neuen Gemeinschaftslebens geheftet hatten. Erst die Verbindung mit ihr und ihrem verjüngten Ebenbild vermag ihnen den Riß zu heilen zwischen der Vergangenheit, die den Willen zu einer neuen Lebensform in ihnen weckte, und der Gegenwart, die tätiges Wirken an den Aufgaben verlangt, die Wirklichkeit dieser Lebensform zu unterwerfen. Eine reife Meisterschaft verrät sich darin, wie behutsam die Schicksalsfäden weitergesponnen und zart, aber unauflöslich ineinander verwirrt werden, und wie diese tapferen Menschen unter Leid und Beseligung einander zureifen. Das ist das Werk einer tiefen Kenntnis des menschlichen Herzens. Selbst in dem altjüngferlich verkrusteten Herzen des komischen Hausdrachens von Wirtschaftlerin blitzt verstohlen das Edelmetall gütiger Liebe und die Mitfreude an dem Glück der "Herrschaft" durch die grämliche Selbstgerechtigkeit verkannter Schätze weiblicher Tugenden.

Ebenso bewegt ist der Raum, in den diese Menschen und ihr Schicksal gestellt sind. Mir will scheinen, bündiger und dichter ist diese Landschaft, um deren Besitz Völkerschaften jahrhundertlang gerungen haben, deren Antlitz aber kein Volk so eindringlich geformt hat wie das deutsche, gegenwärtiger sei sie nirgend von Ihnen geschildert, ja gestaltet worden als hier, wo überall das Rauschen des Zinnenwaldes wie eines Mithandelnden hindurch dringt. /Nur in

den Erwanderungen Lenes ist wie in ihrer Gestalt und der ihres nur zu kurz vor dem Ende auftretenden Bräutigams Girsch zu wenig Buntheit und Nähe der Gestaltung./ Nicht ein sinnbildhaftes Einzelschicksal von allgemein menschlicher Bedeutsamkeit erfüllt sich hier, die Gegenparteien zu einander findender Paare sind in die geschichtlich einmalige Gegebenheit einer Volksgemeinschaft verflochten, die ihren Platz in einem fremden Staat und Volkstum zu behaupten hat. So sehen sich Liese und Schobelt in den Kampf um die Erhaltung einer wichtigen Basti deutschen Wirtschaftslebens, einer 200jährigen Apotheke, hereingezogen. In diesem Kampf müssen sie unterliegen, weil das geschwächte Deutschtum keine materiellen Belohnungen vergeben kann, sondern nur das Hochgefühl der innerlichen Angehörigkeit zu einem Volk, das seinen Wert durch Schaffung bleibender Kulturgüter und seine Würdigkeit zur Führerstellung durch Jahrhunderte erwiesen hat. Deutschem Wesen wird auf erfrischend humorvolle Art entgegengesetzt die naiv-vitale, redselige Geschäftstüchtigkeit des Rumänen Constantinescu, der den Vorteil der Familie mit dem des Staates zu vereinen weiß und in der Wahl der Mittel nicht so wählerisch-gesinnungstüchtig ist wie sein Neffe, der Vertreter der jungen Generation. Zwischen beiden Völkern steht der entwurzelte Phantast mit dem schwankenden Lippenbekenntnis, der entartete Erbe der Apotheke, der sich selbst unwürdig fühlt der Gemeinschaft und sich aus ihr bewußt ausschließt, ehrgeizig seinem Ziel sein Recht aufopfernd. Aus der Heimat vertrieben, läßt sich der von Haß und Neid auf den glücklichen Nebenbuhler Verblendete zum Mord an dem wirklichen Volksführer, dem "verhinderten Statthalter", hinreißen.

Dieses Ende mag überraschend kommen, aber es ist doch mehr als ein billiger Knalleffekt. Mag sich auch Polenka schon ohnehin in all seiner Minderwertigkeit genügend enthüllt und auch das Kampffeld schon geräumt haben, mag auch von der Erfüllung eigentlicher Absicht bei seiner Rückkehr, die Mutter in das neue Heim zu holen, nicht mehr die Rede sein: Hier verknüpfen sich die Fäden aus den Bezirken privaten und öffentlicher Natur, das Für-sich-sein der Personen und ihr Für-ein-anderes-



sein sind hier untrennbar geworden; dadurch erhält die Tat ihr Gewicht. Gewiß, durch diesen Tod ist nichts gewonnen, er scheint sinnlos in seiner ~~Am~~fälligkeit, wie nicht gewollt, zurücknehmbar wie mit einer Entschuldigung für eine Boshaftigkeit, für einen dummen Jungenstreich. Aber er ist ein echter Opfertod, mit dem für Seinsart und Daseinsrecht eines Volkes bezahlt wird, nicht minder heilig als der Kriegstod, dem damit seine auszeichnende Besonderheit genommen wird. Zu dieser Erkenntnis reift der Greis Schobelt und so schließt sich das Ende an das Wort des Anfangs, so schließt sich der Kreis der Erkenntnis: "Es fielen manche im Krieg, denkt er, und manche darnach, damit sich das Gesetz des Volkes erfülle." Von dem Lebensrecht der Volksgemeinschaft her erhalten Tod und Dulder Sinn und Gepräge. Stärker als Verzicht und sich bescheidendes Entsagen des Einzelwesens sind die Lebensmächte, und die Schmerzen der widerstrebend Gehorsamenden führen zu neuen Lebensbünden und Ordnungen, durch die ein größeres Ganze sich erhält. Nicht geduldige Übernahme überkommenen Besitzes, dienendes Verwalten der Güter, sondern starke, gläubige Bewahrung und Verteidigung des heiligen Erbes ist der Auftrag den die Toten dem Lebenden hinterlassen. Schobelt fühlt das Erbe der toten Krieger in sich lebendig und weiß sich ihrer würdig, ohne ihrer Gräber zu gedenken. Allerdings sind die Überlebenden, die mit ihm "in ein sehr entscheidendes Weltereignis treten durften", weniger als sie, die Unvergleichlichen; aber sie haben daraus die "Gesetzestafeln" mitgebracht, nach denen das neue Leben gestaltet werden muß. Wer nach den Toten sucht, der findet sie nicht, sie entziehen sich ihm und antworten dem Lebenden nicht; aus ihren Gräbern reift Frucht, denn sie leben fort, und Fülle des Lebens umwuchert und verbirgt sie, wie sie es wollen.

Dieses Werk ist von allen, die ich von Ihnen kenne, neben der "Rainerbachmühle", die es an Kunst und Reife übertrifft, das geschlossenste, tiefste und reifste. Liebevoller Verweilen und stürmisches Vorwärtsdrängen sind hier am ausgeglichensten; überall waltet ein weises Maß und sichere Könnerschaft. Selbst die Ihnen nachgerühmte Männlichkeit ist in der Begegnung der Geschlechter nirgend zarter und inniger. Über-

raschend ist in dem Bau der Sätze, daß sehr selten Nebensätze den Satz eröffnen; es überwiegt /wie bei Wiechert übrigens auch/ der Hauptsatz daher, wenn auch das übersichtlich Klare Satzganze meist auf Nebensätze endigt. Daraus mag der Eindruck einer geradlinigen Festigkeit entstehen, die Umschweifen abhold ist und ohne krampfhaft Anstrengung dem Ende ruhig zustrebt. Es ist derselbe Eindruck, den ich empfang, als ich Ihnen in Hamburg gegenüber stand: in Ihrer ruhigen Zurückhaltung spürte ich, auch wenn Sie keinen Uniformrock trugen, die Haltung des Offiziers. Es ist wohl bezeichnend, daß ich diese Haltung in Ihrem Buch wiederfinde wie in seinen Männergestalten; Klang und Rythmus Ihrer Stimme höre ich beim Lesen nicht mehr, wie es mir sonst wohl ergeht bei den Schriften meiner Bekannten.

Und daß ich eins nicht vergesse zu sagen: Dieses Buch wird leben, wenn nicht der genannten Vorzüge wegen, so durch seinen lebensvollsten, liebenswertesten Charakter: die Lese. Unwillkürlich beneidet man Sie, das Urbild und Vorbild zu diesem echt deutschen Mädel gekannt zu haben, das Sie hier idealisieren wie ein Praxiteles; es bleibt einem gegenwärtig mit all dem Charm, mit dem Natascha für die Russinen steht. Aber was sage ich, wir kennen sie ja alle und freuen uns, ihr hier wieder zu begegnen.

Es grüßt Sie in aufrichtiger Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

Hermann Döring

*Hamburg - Raschke 2*

*Jänner 1959*

*Antanas - 10.11.59*



Sehr geehrter Herr Doktor Zillich:

Ich habe in der vergangenen Woche Ihr neues Buch mit soviel Freude und Genuß gelesen, daß ich beschloß, Ihnen meinen Dank dafür ausführlicher abzustatten. Wenn ich Ihnen dabei sagen wollte, was mir daran gefallen hat und was vielleicht weniger, so mußte ich zuvor den Gegenstand zu klarer und vollständiger Anschaulichkeit bringen, um nicht ungerecht zu urteilen. Voll hob sich Ihr Werk ab beim Vergleich mit einem Roman gleichesn Themas, Wiecherts "Majorin", und die letzte Klarheit gewann ich während der ersten Niederschrift, die mich zur Vertiefung zwang. Es hat seinen tiefen Grund, wenn die Dichter in ihrer Dichtung nicht das letzte Wort sagen, sondern es dem nacherlebenden und mitdenkenden Leser überlassen, das Gleichnis des Lebens sich verständlich zu machen. Mein Versuch ist der eines solchen Lesers, der nicht mit einem "Offenen Brief" in die Schranken zu denen wetteifernd treten will, die zu einer literarischen Würdigung eher das Rüstzeug haben und berufen sind. So wird meine Stimme sich nicht merklich aus dem Chor derer herausheben, die wertend zu dem neuen Roman Stellung nehmen werden, und das gibt mir das Recht, ganz freimütig zu sein.

Es scheint, daß das völkische Erlebnis des letzten Krieges zu gewaltig war, als daß es sich - anders als die des Individualismus - von den tiefsten unserer Denker und Dichter vor Ablauf eines Jahrzehnts hätte überwinden oder gestalten lassen. Heimkehr des Soldaten, das ist das Erleben, daß Sie und Ernst Wiechert darstellen. Aber nicht nur das Menschentum der dichterischen Gestalten ist so verschiedenartig wie das der Gestalter, des Ostmärkers und des Siebenbürgers, sondern auch die Umwelt und die tragende Weltanschauung.

Tiefer ist die Zerstörung durch Krieg und Gefangenschaft in

Wiecherts Helden Michael gegangen, ohne Hilfe kann er sich nicht zurückfinden in die Welt friedlicher Ordnung und aufbauender Arbeit. Eine mütterliche Frau, gebietende Besitzerin eines Gutshofes, weist ihm eine Bleibe im Walde an. Durch ihre Entsagung reift die wilde Begehrlichkeit des Mannes zu jener zuchtvollen Selbstbeherrschung, die sie mühsam bewahrend ihm vorlebt in der Verpflichtung an Aufgabe und Werk, und die allein Gewähr ist für das sichere Bestehen der gültigen Ordnung. Diese Entwicklung ist gestellt in die schwermütige Weite ostmärkischer Natureinsamkeit, deren Menschen in ihrer schwerblütigen Einfalt keine strenge Grenze kennen zwischen Leben und Tod. In stark sinnbildhafter vergrübelter Sprache, sozusagen in einem endlosen Selbstgespräch erschließt sich dem heimkehrenden Soldaten die Erkenntnis, daß Krieg und Gefangenschaft nicht das Schwerste sind, sondern daß es schwerer noch ist, die Forderungen des Alltags als freier Mensch mit seinem Herzen zu erfüllen; nicht gehorsamend dem Befehl eines Vorgesetzten, sondern horchend auf das Gebot der schweigsamen Natur.

In der stürmischen Welt Ihres Romans ist kein Raum für Entsagung, die die bestehende Lebensordnung als gültiger erkennt als die Rechte des Herzens, die sich auflösend und zerstörend auswirken können in dem Bereich geheiligter Neigungen und gesetzlich anerkannten Besitzes. Ihre Frau Beate meint, ein Leben des Verzichtes führen zu können, als sie ihres bisherige Lebensaufgabe, die ihr von ihrem Mann hinterlassenen Mädchen aufzuziehen, erfüllt hat. Aber ihr selbst unbewußt, ist in ihrem Herzen eine Bereitschaft aufgekeimt, die der der liebefähigen jungen Mädchen, die ihres Lebens Bestimmung allererst erfüllen wollten, in nichts nachsteht. Als an sie die Forderung herantritt zu helfen und zu heilen, wie nur sie es vermag, da kennt sie auch nicht die Herablassung aus dem Stolz einer Humanitas, die sich eine gesicherte Stellung im Leben errungen hat und sie wahren will. Keinem anderen Werk mehr verbunden, kann sie in diesem mit gesammelter Kraft



aufgehen, nachdem sie die Scham der Verwirrung überwunden, sich zu klarer Sicherheit durchgekämpft hat.

Ebensoviel entschlossen sind die Männer, die sich in einer spannungsreichen Kulturwelt selbständig zurechtgefunden haben. Aber die politische Wirklichkeit ihres Volkes gibt ihren Anlagen und Fähigkeiten nicht genügend Gestaltungsraum. Und so sind sie doch nicht völlig heimisch geworden in ihr; sind es Erinnerungen, Sehnsüchte, mit denen sie noch nicht fertig geworden sind? Unerlöst zwischen zwei Wirklichkeiten stehend, lernen sie die Frau kennen, an die ~~sie~~ sich während der Zeit der Gefangenschaft ihre Wunschbilder eines neuen Gemeinschaftslebens geheftet hatten. Erst die Verbindung mit ihr und ihrem verjüngten Ebenbild vermag ihnen den Riß zu heilen zwischen der Vergangenheit, die den Willen zu einer neuen Lebensform in ihnen weckte, und der Gegenwart, die tätiges Wirken an der Aufgaben verlangt, die Wirklichkeit dieser Lebensform zu unterwerfen. Eine reife Meisterschaft verrät sich darin, wie behutsam die Schicksalsfäden weitergesponnen und zart, aber unauflöslich ineinander verwirrt werden, und wie diese tapferen Menschen unter Leid und Beseligung einander zureifen. Das ist das Werk einer tiefen Kenntnis des menschlichen Herzens. Selbst in dem altjüngferlich verkrusteten Herzen des komischen Hausdrachens von Wirtschaftlerin blitzt verstoßen das Edelmetall gütiger Liebe und die Mitfreude an dem Glück der "Herrschaft" durch die grämliche Selbstgerechtigkeit verkannter Schätze weiblicher Tugenden.

Ebenso bewegt ist der Raum, in den diese Menschen und ihr Schicksal gestellt sind. Mir will scheinen, bündiger und dichter ist diese Landschaft, um deren Besitz Völkerschaften jahrhundertlang gerungen haben, deren Antlitz aber kein Volk so eindringlich geformt hat wie das deutsche, gegenwärtiger sei sie nirgend von Ihnen geschildert, ja gestaltet worden als hier, wo überall das Rauschen des Zinnenwaldes wie eines Mithandelnden hindurch dringt. Nur in

den Erwanderungen Lenes ist wie in ihrer Gestalt und der ihres nur zu kurz vor dem Ende auftretenden Bräutigams Girsch zu wenig Buntheit und Nähe der Gestaltung./ Nicht ein sinnbildhaftes Einzelschicksal von allgemein menschlicher Bedeutsamkeit erfüllt sich hier, die Gegenparteien zu einander findender Paare sind in die geschichtlich einmalige Gegebenheit einer Volksgemeinschaft verflochten, die ihren Platz in einem fremden Staat und Volkstum zu behaupten hat. So sehen sich Liese und Schobelt in den Kampf um die Erhaltung einer wichtigen Bastei deutschen Wirtschaftslebens, einer 200jährigen Apotheke, hereingezogen. In diesem Kampf müssen sie unterliegen, weil das geschwächte Deutschtum keine materiellen Belohnungen vergeben kann, sondern nur das Hochgefühl der innerlichen Angehörigkeit zu einem Volk, das seinen Wert durch Schaffung bleibender Kulturgüter und seine Würdigkeit zur Führerstellung durch Jahrhunderte erwiesen hat. Deutschem Wesen wird auf erfrischend humorvolle Art entgegengesetzt die naiv-vitale, redselige Geschäftstüchtigkeit des Rumänen Constantinescu, der den Vorteil der Familie mit dem des Staates zu vereinen weiß und in der Wahl der Mittel nicht so wählerisch-gesinnungstüchtig ist wie sein Neffe, der Vertreter der jungen Generation. Zwischen beiden Völkern steht der entwurzelte Phantast mit dem schwankenden Lippenbekenntnis, der entartete Erbe der Apotheke, der sich selbst unwürdig fühlt der Gemeinschaft und sich aus ihr bewußt ausschließt, ehrgeizig seinem Ziel sein Recht aufopfernd. Aus der Heimat vertrieben, läßt sich der von Haß und Neid auf den glücklichen Nebenbuhler Verblendete zum Mord an dem wirklichen Volksführer, dem "verhinderten Statthalter", hinreißen.

Dieses Ende mag überraschend kommen, aber es ist doch mehr als ein billiger Knalleffekt. Mag sich auch Polenka schon ohnehin in all seiner Minderwertigkeit genügend enthüllt und auch das Kampffeld schon geräumt haben, mag auch von der Erfüllung eigentlicher Absicht bei seiner Rückkehr, die Mutter in das neue Heim zu holen, nicht mehr die Rede sein: Hier verknüpfen sich die Fäden aus den Bezirken privaten und öffentlicher Natur, das Für-sich-sein der Personen und ihr Für-ein-anderes-



sein sind hier untrennbar geworden; dadurch erhält die Tat ihr Gewicht. Gewiß, durch diesen Tod ist nichts gewonnen, er scheint sinnlos in seiner Auffälligkeit, wie nicht gewollt, zurücknehmbar wie mit einer Entschuldigung für eine Boshaftigkeit, für einen dummen Jungentreich. Aber er ist ein echter Opfertod, mit dem für Seinsart und Daseinsrecht eines Volkes bezahlt wird, nicht minder heilig als der Kriegstod, dem damit seine auszeichnende Besonderheit genommen wird. Zu dieser Erkenntnis reift der Greis Schobelt und so schließt sich das Ende an das Wort des Anfangs, so schließt sich der Kreis der Erkenntnis: "Es fielen manche im Krieg, denkt er, und manche darnach, damit sich das Gesetz des Volkes erfülle." Von dem Lebensrecht der Volksgemeinschaft her erhalten Tod und Duldertum Sinn und Gepräge. Stärker als Verzicht und sich bescheidendes Entsagen des Einzelwesens sind die Lebensmächte, und die Schmerzen der widerstrebend Gehorsamenden führen zu neuen Lebensbünden und Ordnungen, durch die ein größeres Ganze sich erhält. Nicht geduldige Übernahme überkommenen Besitzes, dienendes Verwalten der Güter, sondern starke, gläubige Bewahrung und Verteidigung des heiligen Erbes ist der Auftrag den die Toten dem Lebenden hinterlassen. Schobelt fühlt das Erbe der toten Krieger in sich lebendig und weiß sich ihrer würdig, ohne ihrer Gräber zu gedenken. Allerdings sind die Überlebenden, die mit ihm "in ein sehr entscheidendes Weltereignis treten durften", weniger als sie, die Unvergleichlichen; aber sie haben daraus die "Gesetzestafeln" mitgebracht, nach denen das neue Leben gestaltet werden muß. Wer nach den Toten sucht, der findet sie nicht, sie entziehen sich ihm und antworten dem Lebenden nicht; aus ihren Gräbern reift Frucht, denn sie leben fort, und Fülle des Lebens umwuchert und verbirgt sie, wie sie es wollen.

Dieses Werk ist von allen, die ich von Ihnen kenne, neben der "Rainerbachmühle", die es an Kunst und Reife übertrifft, das geschlossenste, tiefste und reifste. Liebevolleres Verweilen und stürmisches Vorwärtsdrängen sind hier am ausgeglicheneren; überall waltet ein weises Maß und sichere Könnerschaft. Selbst die Ihnen nachgerühmte Männlichkeit ist in der Begegnung der Geschlechter nirgend zarter und inniger. Über-

raschend ist in dem Bau der Sätze, daß sehr selten Nebensätze den Satz eröffnen; es überwiegt /wie bei Wiechert übrigens auch/ der Hauptsatz daher, wenn auch das übersichtlich Klare Satzgefüge meist auf Nebensätze endigt. Daraus mag der Eindruck einer geradlinigen Festigkeit entstehen, die Umschweifen abhold ist und ohne krampfhaft Anstrengung dem Ende ruhig zustrebt. Es ist derselbe Eindruck, den ich empfang, als ich Ihnen in Hamburg gegenüber stand: in Ihrer ruhigen Zurückhaltung spürte ich, auch wenn Sie keinen Uniformrock trugen, die Haltung des Offiziers. Es ist wohl bezeichnend, daß ich diese Haltung in Ihrem Buch wiederfinde wie in seinen Männergestalten; Klang und Rythmus Ihrer Stimme höre ich beim Lesen nicht mehr, wie es mir sonst wohl ergeht bei den Schriften meiner Bekannten.

Und daß ich eins nicht vergesse zu sagen: Dieses Buch wird leben, wenn nicht der genannten Vorzüge wegen, so durch seinen lebensvollsten, liebenswertesten Charakter: die Lese. Unwillkürlich beneidet man Sie, das Urbild und Vorbild zu diesem echt deutschen Mädel gekannt zu haben, das Sie hier idealisieren wie ein Praxiteles; es bleibt einem gegenwärtig mit all dem Charm, mit dem Natascha für die Russinen steht. Aber was sage ich, wir kennen sie ja alle und freuen uns, ihr hier wieder zu begegnen.

Es grüßt Sie in aufrichtiger Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

Hermann Döring